

Günter Kühn

Das Baukastensystem in der Weiterbildung - ein Realisierungsversuch an einer Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie

1. Baukastenprinzip als Strukturierungsinstrument in der Weiterbildung

Die Einführung des Baukastensystems im Bereich der Weiterbildung ist mehrfach als bildungspolitische Zielvorstellung von kompetenter Seite formuliert worden (u. a. Aktionsprogramm, S. 22 f.; Strukturplan, S. 203 ff., 1), insbesondere im Hinblick auf ein Strukturierungsinstrumentarium im Weiterbildungsbereich. Die Strukturierung von Bildungsmaßnahmen nach dem Baukastenprinzip erscheint angesichts der Heterogenität des Bildungsangebots, der Vielzahl an Trägern, der regionalen und überregionalen Überschaubarkeit der einzelnen angebotenen Maßnahmen dringend erforderlich. Es ist anzunehmen, daß die Einführung des Baukastensystems in der Weiterbildung zur Transparenz in diesem Bereich beiträgt und Voraussetzungen dafür schafft, daß die Weiterbildung sich zu einem geordneten und überschaubaren Bildungssektor — der „vierten Säule“ eines umfassenden Bildungssystems (Bildungsbericht 70, 2 S. 24 f.) — entwickelt.

In der Tat stellt das Baukastensystem ein wichtiges und brauchbares Strukturierungsinstrument dar, da seine Anwendung eine Abstimmung und Koordination des Weiterbildungsbereichs voraussetzt, ohne daß zwangsläufig die Vielfalt auf dem Weiterbildungsbereich und damit die Wahlmöglichkeit eingeschränkt werden muß. Denn neben der Standardisierung, der Kombinationsfähigkeit, der nach Lernzielen und Stoffgebieten abgegrenzten Lerneinheiten und der Zeitwahl kann die überregionale Anwendbarkeit als weiteres Charakteristikum gelten, vorausgesetzt allerdings, daß der Baustein tatsächlich überregional anerkannt wird. In der praktischen Ausführung könnten dann die Lerneinheiten bei unterschiedlichen Institutionen an verschiedenen Orten zu unterschiedlichen Zeiten belegt und die durch Zertifikate ausgewiesenen Ergebnisse überall gegenseitig anerkannt und voll angerechnet werden.

Obwohl die Einführung des Baukastensystems in der Weiterbildung unter den genannten Gesichtspunkten vernünftig erscheint, sind Versuche mit exemplarischem Erprobungsscharakter bisher selten geblieben, weil verschiedene Voraussetzungen fehlten, und zwar:

- eine bundeseinheitliche Rahmenordnung für den Weiterbildungsbereich zur Klärung der Kompetenzen und zur Abstimmung zwischen den Trägern der Weiterbildung, etwa im Hinblick auf eine einheitliche Bildungsberatung, ein abgestimmtes Bildungswesen und Anerkennungsverfahren,
- die Entwicklung eines Rahmens empirisch abgesicherter und allgemein akzeptierter Kriterien für die Curricula,
- die Klärung der äußerst diffizilen Finanzierungsfrage eines nach dem Baukastenprinzip strukturierten Weiterbildungssystems.

Angesichts des Fehlens dieser wesentlichen Voraussetzungen im derzeitigen Bildungssystem der Bundesrepublik hätte der Versuch einer alle Teilbereiche umfassenden, globalen Verwirklichung des Baukastenprinzips in der Weiterbildung kaum Aussichten auf Erfolg (Kühn, 9, S. 14 f.). Zunächst ist nur an eine Art Mikrolösung zu denken, indem das Baukastenprinzip in einzelnen überschaubaren Sektoren der Weiterbildung eingeführt wird. Das heißt, man kann einzelne Bildungsgänge und Programme, einzelne Berufe und Fächer, einzelne Sparten und Branchen der Weiterbildung nach dem

Baukastenprinzip strukturieren. Allerdings wäre bei derartigen Versuchen der Globalaspekt, d. h. die Einplanung einer Zuordnung (Integration) der nach dem Baukastenprinzip strukturierten Bereiche in ein übergeordnetes Bezugssystem der Weiterbildung im Auge zu behalten.

Verschiedene Beispiele für derartige Strukturierungsversuche liegen bereits vor, so etwa:

- die Modellkonstruktion für die Elektroschulung des Heinrich-Piest-Instituts (Delventhal und Overthür, 5, S. 30 ff.),
- Modellvorstellungen zur Gesamthochschule (Kehler, Weizsäcker u. a., 9),
- Zertifikatkurse der Volkshochschule (Tietgens, 13),
- Baukastenkonstruktionen im Fernunterricht (BBF, 3).

Zu diesen Realisierungsansätzen ist auch die im Auftrag des Bundesinstituts für Berufsbildungsforschung (BBF), Berlin, an der Mittelrheinischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, Bonn, abgeschlossene Versuchsmaßnahme zur Entwicklung und Erprobung von Kursen nach dem Baukastenprinzip an einer Wirtschafts- und Verwaltungsakademie zu zählen, das sogenannte „Bonner Modell“. Entscheidender Anstoß für die Verwirklichung dieses Projekts war gerade auch die Tatsache, daß die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien in der Bundesrepublik ein beachtliches Potential für die Weiterbildung darstellen, sich aber infolge der in Gang befindlichen Prozesse — etwa durch die Gründung der Fachhochschulen — auf dem Bildungssektor zu einer bildungspolitischen Neuorientierung veranlaßt sehen.

In der Bundesrepublik gibt es zur Zeit ca. 60 Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien (VWA) einschließlich ihrer Teil- und Zweiganstalten, an denen insgesamt rd. 100 nebenamtliche Dozenten lehren und etwa 14000 Hörer studieren (Hahn, 6, S. 15 f.). Nach dem ersten Weltkrieg als reine Verwaltungsakademien für die Fortbildung von Beamten und Angestellten des gehobenen öffentlichen Dienstes eingerichtet, haben sie sich in der Folgezeit mit wenigen Ausnahmen zu Einrichtungen entwickelt, die neben ihrem verwaltungswissenschaftlichen Studiengang einen wirtschaftswissenschaftlichen Zweig einführen, den gegenwärtig etwa 75 % der Studierenden an Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien besuchen (Bundesverband VWA, 4, S. 16 f.). Diese Schwerpunktverlagerung kann allerdings regional unterschiedlich ausfallen, je nach der Wirtschafts- und Sozialstruktur des Einzugsgebiets der einzelnen Akademie. So ist — bedingt durch die Ministerien und Bundesbehörden — an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Bonn die Verteilung der Hörer auf beide Fachrichtungen fast gleich (Kamp, 7, S. 76 f.).

Mit Ausnahme der Berliner Akademie (öffentliche-rechtliche Anstalt) sind die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien eingetragene Vereine, die von ihren Mitgliedern — Kommunen, Kammern, Privatunternehmen — sowie von den Hörern finanziert werden. Der Hörgeldanteil am Etat schwankt an den einzelnen Akademien zwischen 30 und 60 % (Hahn, 6, S. 15 f.). Seit ihrer Gründung legen die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien größten Wert auf enge Zusammenarbeit mit den Universitäten; diese Verbindung wird schon durch die Dozenten hergestellt, die zum überwiegenden Teil Hochschullehrer sind.

Die Diskussion über Standort und die Funktion der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien ist noch nicht abgeschlossen (Bundesverband VWA, 4, S. 16 f.). Insofern ist auch der vorliegende Ergebnisbericht über das „Bonner Modell“ als

Diskussionsbeitrag zu werten, der einen konstruktiven Beitrag zur bildungspolitischen Neuborientierung der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien leisten will, indem praktikable Ansätze für eine Neustrukturierung des Studiensystems und eine Neuformulierung der Aufgabenstellung auf der Grundlage der gegebenen materiellen und personellen Bedingungen in den Akademien durch die Einführung erwachsenespezifischer Studiengänge nach dem Baukästenprinzip aufgezeigt werden.

Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien sind in einem Gesamtbildungssystem in mehrfacher Hinsicht für die Übernahme wichtiger Funktionen in der Weiterbildung geeignet. So ist darauf hinzuweisen, daß

- die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien räumlich über das ganze Bundesgebiet verteilt sind;
- die personelle Verbindung der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien mit Hochschulen und Institutionen der Wirtschaft und Verwaltung eine Koppelung von theorie- und praxisbezogener Weiterbildung ermöglicht;
- die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien weitgehend in berufsbegleitendem Teilzeitunterricht organisiert sind;
- sie praktisch wesentliche Lehrplanbereiche der allgemeinbildenden Schulen, der Fachoberschule und auch der Hochschule im abendlichen Teilzeitunterricht anbieten;
- sie durch Zusammenarbeit mit Betrieben eine Berufsqualifikation im Wechselsystem von Akademie und Betrieben erreichen können;
- sie durch das Angebot von Zertifikatkursen wichtige Bausteine im Weiterbildungssystem verschiedener öffentlicher und privater Institutionen anbieten können (Kamp, 7, S. 76 f.).

2. Das „Bonner Modell“

Im Verlauf grundsätzlicher Überlegungen über Standort und Funktion von Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien sind an der Akademie Bonn sukzessive konzeptionelle Denkansätze entwickelt worden. Diese sind in der Folge in den Forschungsauftrag eingeflossen und zu einem strukturierten Konzept „Bonner Modell“ weiterentwickelt worden, das schließlich auf seine Praktikabilität hin experimentell untersucht wurde. Das Konzept sollte folgenden bildungspolitischen Anforderungen gerecht werden:

- Vermittlung beruflicher Fachkenntnisse zur Erhöhung der Berufsqualifikation in Form einer Anpassungs- und Aufstiegsbildung;
- Befriedigung des schulischen Nachholbedarfs parallel zum berufsspezifischen Studiengang bis zum Realschulabschluß nach Absolvierung des Grundstudiums und bis zur Erlangung der Hochschulreife nach erfolgreichem Abschluß des Grund- und Hauptstudiums;
- allgemeinpädagogische Forschungen, wie Effizienzsteigerung, Verringerung der Abbruchquote, Erhöhung der Lernmotivation und Intensivierung der Teamarbeit.

Ausgangspunkte für die Versuchsmaßnahme „Bonner Modell“ waren das viersemestrige Grund- und das zwei- bis dreisemestrige Aufbaustudium. Der Organisations- und Programmstruktur ist das folgende spezifische Baukastenschema zugrundegelegt worden: Als „Baukasten“ ist die gesamte Organisation der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Bonn bezeichnet worden. Unter „Baukasteneinheit“ werden die einzelnen berufsbezogenen Abschlüsse verstanden (Verwaltungsdiplom, Wirtschaftsdiplom, Kommunaldiplom und Wirtschaftsdiplom betriebswirtschaftlicher Fachrichtung). Ein „Baukastenprogramm“ wiederum umfaßt ein Fachgebiet, z. B. Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Deutsch. Mit dem Begriff „Baukastenblock“ werden innerhalb eines Fachgebiets der Komplex der Teilbereiche, z. B. bei der Wirtschaftswissenschaft Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftslehre bezeichnet. Die kleinste Einheit in diesem Baukastenschema, das „Baukastenelement“, stellt innerhalb dieser

fachlichen Teilbereiche ein eng abgegrenztes Themengebiet dar, z. B. Mikro- und Makrotheorie, Finanzwissenschaft.

Im Rahmen dieses Baukastenschemas ist das Grundstudium ein eigenständiger Bereich, der mit einer Zwischenprüfung abgeschlossen werden kann. Das Aufbaustudium ist ebenfalls als eine selbständige Baukasteneinheit aufzufassen, die mit dem eigentlichen Diplom abschließt. Das Aufbaustudium kann auch als Kontaktstudium von ehemaligen Absolventen der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien, Fachhochschulen und Fachschulen sowie interessierten Angehörigen des öffentlichen Dienstes (besonders der mittleren und gehobenen Laufbahn), ferner vom mittleren Management der freien Wirtschaft wahrgenommen werden.

Die Entwicklung und Erprobung der nach dem Baukastenprinzip unter Berücksichtigung der Kleingruppenarbeit konzipierten Kurse ist als Zweiphasen-Projekt angelegt worden: Nach einer sogenannten Vorlaufphase, die der Erarbeitung bei gleichzeitiger exemplarischer Überprüfung bestimmter Problemkomplexe in verschiedenen Fächern diente, wurde die Praktikabilität der Vorlage in der darauf folgenden Experimentalphase in dem schon erprobten sowie in einer Reihe weiterer Fächer angewandt und ausgewertet. In beiden Phasen wurde eine Teilnehmerbefragung durchgeführt.

Die gesamte Versuchsmaßnahme erstreckte sich über einen Zeitraum von zwei Jahren; die einzelne Phasendauer betrug dabei jeweils ein Jahr.

Im Versuchsverlauf konnten die Übungsleistungen in den jeweiligen Fächern von den Studierenden im Sinne des Baukastensystems aus Bausteinleistungen in den einzelnen Disziplinen und Fächern — dem Baukastenblock und den Baukastenelementen — zusammengesetzt werden. Bausteinleistungen können somit je nach Möglichkeit und thematischer Absicht der Teilnehmer erbracht, verbessert und kombiniert werden. Hierbei wird die sachliche und zeitliche Kombination der Teilleistungen zur Gesamtleistung den Studierenden individuell überlassen.

In diesem veränderten Studiensystem wurden Graduierungsmöglichkeiten in vier Studienrichtungen eingerichtet. Das Aufbaustudium ist durch Seminareinheiten in kleineren Gruppen aufgeteilt. Die Einheiten des Aufbaustudiums können gleichzeitig als Einheiten für das Kontaktstudium verwendet werden.

Die Entwicklung von Teilprogrammen — die curriculare Strukturierung gewissermaßen — hat im Falle des „Bonner Modells“ zwar einige Schwierigkeiten mit sich gebracht, ist aber im großen und ganzen gelungen. Die aufgetretenen Schwierigkeiten sind nicht zuletzt auf den objektiven Tatbestand zurückzuführen, daß die Diskussion um einen einheitlichen Curriculumbegriff in der beruflichen Bildung und die praktische Umsetzung eines Curriculums nicht eindeutig abgeschlossen ist (Mende und Reisse, 12, S. 1 ff., Elbers, 12, S. 39 ff.). Dies gilt um so mehr für die berufliche Erwachsenenbildung, da noch nicht genügend wissenschaftliche Versuche vorliegen, die eine abgesicherte Antwort auf die Frage nach den pädagogischen Besonderheiten beruflicher Erwachsenenbildung geben könnten (Kühn, 11, S. 25 f.).

3. Ergebnisse und Schlußfolgerungen

Die Kontrolle der Realisierung des „Bonner Modells“ erfolgte durch eine Teilnehmerbefragung zu folgenden Problemen (Kamp, 7, S. 166 ff.):

- Gruppenarbeit,
- Organisation des Lehrens und Lernens,
- Organisation der Wissensüberprüfung,
- Situationsanalyse,
- Motivation,
- Offenlegung gruppendifamischer Prozesse,
- Kritik an Lehrverfahren und Lehrstil.

Zusammengefaßt und katalogisiert ergaben die Antworten in bezug auf das Ziel beruflicher Qualifikation den Wunsch nach

- mehr Selbstsicherheit durch eine offizielle Fachqualifikation,
- besserer theoretischer Untermauerung der Berufspraxis,
- Erreichen größerer Übersicht bei komplexen Entscheidungsprozessen,
- einer gewissen Vereinheitlichung des Kenntnisstandes; hinsichtlich allgemeinerer Bedürfnisse und Interessen kamen in den Antworten auf die Befragung zum Ausdruck:
- das Bedürfnis nach Kenntnis bisher nicht bekannter Fakten, Verhaltensweisen, Einstellungen,
- das zunehmende Bestreben, veraltetes Wissen auf den neuesten Stand zu bringen und
- das Streben nach Ordnung und Systematisierung von Erfahrungen.

Bezüglich der Motivation ergab sich durch die Auswertung,

- daß die Teilnehmer vorwiegend extrinsisch motiviert sind,
- die Möglichkeit, den einzelnen durch Zustimmung von Seiten der Gruppe in seiner intrinsischen Motivation zu bestärken, nicht realisiert wurde,
- das Interesse an einer Partizipation an Entscheidungsprozessen gering ist,
- ein gewisser Leistungsdruck besteht, der den relativ hohen Freiwilligkeitsgrad einschränkt.

Die Ergebnisse der Situationsanalyse haben wichtige Konsequenzen für die Organisation der Lernprozesse:

- 50 % der VWA-Studenten an der VWA Bonn sind Hauptschüler. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, am Hauptschulwissen anzuknüpfen und außerdem zusätzliche Intensivkurse in Arbeitsmethodik zu erteilen.
- Die Teilnehmer an den Fortbildungsveranstaltungen der VWA Bonn setzen sich vorwiegend aus Angehörigen der mittleren und gehobenen Laufbahn des öffentlichen Dienstes sowie aus Führungskräften des sogenannten mittleren Managements zusammen, bzw. sie streben Positionen in diesem Rahmen an. Der Anteil der weiblichen Studierenden liegt bei 9 %.
- Die zeitliche Belastung durch das Abendstudium ist enorm. Es werden deshalb ein detailliertes und terminiertes Curriculum und die Unterteilung des Studiengangs in erreichbare Zwischenziele mit entsprechenden Zwischenzertifikaten gefordert.

Ursachen für den Abbruch des Studiums wurden in diesem Zusammenhang nicht untersucht.

Die Befragung ergab hinsichtlich der gewünschten Lehrform eine eindeutige Bevorzugung von Vorlesungen und leiterzentrierten Seminaren gegenüber der Gruppenarbeit, bei der sich der Dozent stark im Hintergrund hält. Trotz der teilweisen Ablehnung durch die Studierenden wird die interaktive Methode seitens der Dozenten als unverzichtbar angesehen, „da nur sie die Erreichung verhaltensorientierter Lernziele ermöglicht“ (Kamp, 7, S. 108 ff.).

Außer dem „Bonner Modell“ sind im Zuge der konzeptionellen Überlegungen im Akademiebereich eine Reihe paralleler Ansätze berufsbezogener Ausbildungsgänge wie das „Stuttgarter“ und das „Kölner Modell“, das „Saarländische“ und das „Münchner Modell“ entwickelt worden, zu denen im Verlauf des Versuchs Integrationsergebnisse vereinheitlicht wurden (Kamp, 7, S. 20 ff.).

Gemeinsames Ziel aller Modelle ist es, die beachtliche Aus- und Weiterbildungskapazität der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien sinnvoll in den Zusammenhang eines koordinierten Weiterbildungssystems einzubringen. Stichworte, wie Bildungsurlaub oder praxisbezogene Ausbildung von Abiturienten sowie Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften der

beruflichen Erwachsenenbildung, deuten in dieser Beziehung zusätzliche Entwicklungsmöglichkeiten für diese Weiterbildungsinstitutionen an. Ferner wären Überlegungen zu vertiefen, die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien in ein Netz eines Aus- und Weiterbildungssystems für Angehörige des öffentlichen Dienstes einzubziehen.

Die Realisierung des Baukastensystems im Weiterbildungsbereich bzw. die Rolle der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien hängt im wesentlichen von der Entwicklung abgestimmter Bildungsgänge — d. h. Curricula — und der Anerkennung von Abschlüssen über den einzelnen Fach- bzw. Institutsbereich hinaus ab. Während die gegenseitige Anerkennung der Abschlußzertifikate auf der Ebene der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien in der Bundesrepublik geben ist (Kamp, 7, S. 18 f.), sind Bestrebungen seitens der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien im Gange, eine Durchsetzung der Anerkennung auch bei anderen Bildungsträgern zu erreichen. Die Bestrebungen laufen vor allem in Richtung einer angemessenen Anrechnung von Studienleistungen der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien auch beim Universitätsstudium (Kamp, 7, S. 97 ff.). Im einzelnen ist man seitens des Verbandes der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien nicht nur darum bemüht, daß der mit einer Prädikatsnote erfolgte Diplomabschluß mit dem Abiturzeugnis gleichgesetzt, sondern darüber hinaus als Zwischenprüfung für Wirtschaftswissenschaftler an der Universität anerkannt wird. Im Bereich der Rechtswissenschaften wiederum wird für die Inhaber eines Verwaltungs- und Kommunaldiploms der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien die Anrechnung von zwei Semestern bei einem Universitätsstudium angestrebt.

Aber gerade in Anbetracht der nicht geringen Zahl von Adressaten, die nicht unbedingt ein Hochschulstudium anstreben, sollte in Zukunft in viel stärkerem Maße als bisher geprüft werden, inwieweit eine Verzahnung auf anderen Ebenen der Aus- und Weiterbildung außerhalb des Hochschulsektors — etwa im Volkshochschulbereich und der betrieblichen Berufsbildung — möglich ist. Durch eine derartige Politik könnten die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien entsprechend ihrer fachlichen und pädagogischen Erfahrung und entsprechend ihrer Kapazität als ein wichtiges Bindeglied im Rahmen eines Weiterbildungssystems fungieren.

Literaturhinweise

- [1] u. a. Aktionsprogramm „Berufliche Bildung“, D. 2; Empfehlungen der Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates, in: Strukturplan III — 4.5.
- [2] Bildungsbericht '70 (Überblick), o. O.
- [3] Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung/BBF (Hg), Die Bedeutung des Fernunterrichts in multimedialen Lehrsystemen, Berlin, 1973.
- [4] Bundesverband VWA, Beschuß der Hauptversammlung vom 12. Oktober 1973 in Karlsruhe, Aufgaben und Funktionen der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien im kommenden Bildungswesen, in: Die Fortbildung, H. 1, 1974.
- [5] Delventhal und Oberthür, Baukastensystem und Qualifikationsnachweis in der beruflichen Erwachsenenbildung, in: Zeitschrift für Berufsbildungsforschung, 3/72.
- [6] Hahn, O.: Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien (VWA), in: Die Fortbildung, H. 1, 1974.
- [7] Kamp, M. E., unveröffentlichter Schlußbericht zur Vorbereitungsphase des „Bonner Modells“ vom 31. Mai 1973, Bonn.
- [8] Kamp, M. E., unveröffentlichter Abschlußbericht der Versuchsmahme „Bonner Modell“, Bonn, 1974.
- [9] u. a. Kehler, I.: Zur Didaktik der Baukastengesamthochschule, Diskussionsbeiträge, Arbeitsgruppe f. Bildungsforschung, H. 8, Heidelberg, 1972.
- Weizsäcker, Dohmen, Jüchter u. a., Baukasten gegen Systemwände — Der Weizsäcker-Hochschulplan, München 1970.
- [10] Kühn, G.: Hat das Baukastenprinzip in der Weiterbildung eine Realisierungschance, in: Die Fortbildung, H. 1, 1974.
- [11] Kühn, G.: Eigenverantwortung, Motivation, Lernverhalten und Lernleistung—Überlegungen, in: Zeitschrift für Berufsbildungsforschung, Heft 4/1973.
- [12] Mende, K.-D. und Reisse, W.: Gegenstand und Problembereiche für die berufliche Bildung, in: Zeitschrift für Berufsbildungsforschung, Heft 1/1973.
- Elbers, D.: Beiträge der allgemeinen Curriculumtheorie für die Entwicklung beruflicher Curricula, in: Zeitschrift für Berufsbildungsforschung, Heft 2/1973.
- [13] Tietgens, H.: Zertifikate für Erwachsene, Frankfurt, 1969.